

# Sehen lernen heute

**Bildung** Interessiert das Kino die Generation Tiktok überhaupt noch? Ein Besuch bei Projekten, die sie für das Medium Film begeistern

von Ralf Krämer

**A**m Deich. Yoost, Frida und KB sitzen auf einer Bank und schauen aufs Meer. Irgendwann durchbricht Yoost das Schweigen: „Da kann man nicht meckern.“ Frida sagt nur: „Ja.“ Menschen, die aufs Wasser schauen und dabei trockene Sprüche klopfen, gehören zu den immer wieder gern gesehenen Bildern ländlicher Idylle. Doch der zugezogenen Frida reicht das nicht, sie hat Lust auf Bouldern. Die kurzaarige KB in schwarzer Lederjacke winkt ab. Ohne Auto sei der Weg zur Halle zu weit, sagt sie. Yoost hat die rettende Idee für die weitere Tagesgestaltung. Man müsste einen neuen Feiertag erfinden, den „Tag des Feuers, und der ist heute“. Frida zückt ihr Handy. Sie macht noch ein Panoramabild von der Nordsee, bevor die drei Heranwachsenden auf ihren Rädern zurück ins Dorf fahren, um mit der Feuerwehr für den Abend ein großes Feuer auf einer Koppel zu organisieren.

Schon diesen ersten Minuten der dreiteiligen, auf YouTube erschienenen Serie *Ein Kornfeld in der Jugend* gelingt es, lieb gewonnene Stereotype zu bedienen und



Handys spielen auch in der YouTube-Serie „Ein Kornfeld in der Jugend“ eine wichtige Rolle

zugleich eine realistische, dramatisch zugespitzte Perspektive auf das Leben der ländlichen Jugend zu werfen. Dahinter steht die angehende Medienproduzentin Meike Clausen. Die 25-Jährige wuchs selbst im nordfriesischen Dorf Brekum auf und bewarb sich im Rahmen ihres Studiums in Detmold „aus Jux und Dollerei“ bei dem

Wettbewerb *Zeigt Eure Forschung*. Als Thema war „Freiheit“ vorgegeben. Clausen erinnert sich: „Die Jugend in Nordfriesland ist medial relativ wenig vertreten. Ich hatte Lust, auf deren Freiheit und Freiräume zu gucken und das an die Öffentlichkeit zu bringen.“ Ihr Projekt bekam eine Förderung von 10.000 Euro.

Zunächst wurden Interviews geführt, in der Schule und auf Dorffesten. Dass manuelle Mobilität auf dem Land als große Einschränkung empfunden wird, war zu erwarten. Überrascht hat, wie „stark bei den Schülern und Schülerinnen das Bedürfnis war, in der Gesellschaft anzukommen, kein Querulant zu sein“. Nach den Erfahrungen der Corona-Zeit sei der Wunsch nach Gemeinsamkeit und Zusammenhalt wohl viel stärker gewesen, als der nach der eigenen, individuellen Erfüllung“.

Es scheint folgerichtig, dass in der Serie Handys eigentlich nur auftauchen, um sich miteinander zu verabreden oder gegenseitig zu filmen. Clausen attestiert der Dorfjugend dem Medium Film gegenüber „eine viel größere Wertschätzung, als dem Shortfilm-Content aus den sozialen Medien. Sie sehen Film mit anderen Augen und sagen dann: ‚Guck mal, das hier ist doch super inszeniert. Dieses Bild ist besonders toll.‘ Was verloren geht, ist das Hintergrundwissen. Da heißt es dann: ‚Hast du das Tiktok-Video schon gesehen? Das hier ist von der da kopiert.‘ Als Filmmensch weiß man: Das ist ursprünglich eine Marilyn-Monroe-Szene, aber für die ist es nur von einem Creator zum anderen Creator übergegangen.“ Clausen sieht hier die Schulen in der Verantwortung. „Man schaut sich ja auch ein Gedicht im Unterricht an und überlegt: ‚In welchem historischen Kontext ist es entstanden?‘ So könnte man auch mit Filmen umgehen und die Dimensionen dieser Kunst einmal weiter aufschlüsseln.“

Dass Schulen in Sachen Filmbildung mehr in die Pflicht genommen werden, fordert die Filmbranche seit Jahrzehnten. Doch längst nicht alle Bundesländer haben das Thema verpflichtend in ihre Lehrpläne integriert. Ein herausragender Partner für Schulen im Ruhrgebiet ist das DOXS RUHR. Das Festival geht auf eine Initiative der Duisburger Filmwoche zurück und zeigte auch in seiner 13. Ausgabe vor einigen Wochen Dokumentarfilme fürs junge Publikum. In sieben Städten konnten Schulklassen kostenlos die anspruchsvollen, aber zugänglich kuratierten Programme besuchen. Es gab Workshops und Preise. In dem Projekt „kino.for you“ kuratierten junge Filminteressierte Kurzfilmprogramme und präsentierten sie selbst vor einem größtenteils erwachsenen Publikum.

## Montage aus Screenshots

Ende Oktober, zwischen zwei Vorstellungen im Bochumer Kino Endstation, erzählen einige Teilnehmende von ihren Erfahrungen. Die meisten haben Migrationshintergrund und sind über Ruhrtalente, ein Schülerstipendienprogramm, zu dem Projekt gekommen. „Ich habe bei Tiktok nie etwas gesehen, das gesellschaftliche Themen einbezieht“, stellt die 19-jährige Pervin aus Bottrop fest. „Dass komplexere Geschichten, zum Beispiel von Flucht, in kurzen Filmen erzählt werden können, habe ich hier zum ersten Mal gesehen.“ Julius, ebenfalls 19, ergänzt: „Tiktok benutzt man zum Abschalten, als Ablenkung. Filme sind eher Genussmittel.“ Wenn er zu Hause in Herne seinen Freunden davon erzählt, was er bei „kino.for you“ macht, stößt er dennoch auf Skepsis. Obwohl man denken könnte, dass durch Social Media kurze Medienvormate bestens vertraut sind, könnten sie mit dem Begriff Kurzfilm überhaupt nichts anfangen. „Ich sage dann immer: ‚Das versteht man erst, wenn man es mal erlebt hat.‘“

Eine halbe Stunde später, im vollen Saal. Die 19-jährige Sara und der 22-jährige Keiwan sagen *Somewhere To Be* an. In dem Achtminütler kommentiert die aus dem Iran stammende Sara Fattah eine virtuose Montage alter und neuer Screenshots ihres Instagram-Profil. Es verschlägt einem die Sprache. Anschließend führen Sara und Keiwan souverän durch das Publikums Gespräch mit der extra angereisten Filmemacherin. „Im zweiten Sommer meines Studiums in Rotterdam litt ich sehr unter einer Trennung“, erzählt Fattah. „Ich wusste nicht mehr, wer ich bin, was ich mache, was eigentlich los ist. Also habe ich mein Instagram durchsucht, wie ein Tagebuch. Ich habe festgestellt, dass viele Accounts meiner Leute blockiert waren, weil sie keinen Hijab getragen oder andere Regeln nicht befolgt haben. Ich habe dann festgestellt, dass auch meine Freundinnen zu Hause das Gefühl haben, auf diese Weise Teile ihrer Erinnerungen, ihres Lebens verloren zu haben.“ Eine Professorin habe Fattah ermutigt, diese Erfahrungen zum Thema ihrer Abschlussarbeit zu machen. Nun hofft sie, dass der Film dazu anrege, weiter über die Situation im Iran zu sprechen. Und: „dieses Social-Media-Ding, auf das wir hier so herabschauen, weil es einen schlechten Einfluss hat, das ist für andere Menschen die einzige Möglichkeit, tatsächlich zu existieren. Wenn jemand darüber durch meinen Film nur eine Minute lang nachdenkt – das würde mir schon reichen.“

**„Da gucke ich nur und poste nichts“, sagt die 14-jährige Gymnasiastin Greta**



Ausgewählte Filme aus dem DOXS-RUHR-Programm stehen auch bundesweit über filmfriend bereit, dem Streamingdienst der Öffentlichen Bibliotheken. Wer sich allgemein auf die Suche nach Filmbildungsangeboten begibt, wird verblüfft sein, wie groß deren Bandbreite ist. Ob sie Kinder und Jugendliche auch erreichen, hängt aber allzu oft von den Eltern, einzelnen Lehrkräften oder – wie bei „kino.for you“ – von einem Förderprogramm ab. Manchmal reicht allerdings auch ein buntes Poster an einer Tür. An dem kam Greta Riedmann eines Tages in ihrer Heimatstadt Mannheim vorbei. Die Tür gehörte zur Geschäftsstelle von „Girls Go Movie“, einem Kurzfilmfestival und Filmcoachingprojekt für Mädchen und Frauen. Das Poster warb für das „Camp Filmproduktion Animation“. „Ich wollte sowieso etwas Coolles in den Ferien machen“, erzählt Greta am Telefon. „Meine Eltern und ich haben dann im Internet nach dem Projekt gesucht und es gleich gebucht.“

Zu den Favoriten der 14-jährigen Gymnasiastin gehören schon vorher Filme des japanischen Zeichentrickfilmstudios Ghibli, aber damit, wie so etwas überhaupt entsteht, hatte sie sich noch nie beschäftigt. Im Camp produzierte sie dann mit elf weiteren Mädchen innerhalb einer Woche den Kurzfilm *Freunde finden und verlieren*. Mit zum Teil erstaunlich realistisch animierten Playmobil-Meerjungfrauen erzählt Gretas Episode davon, dass „Freundschaft hält, Liebe oft eben nicht“. Besonders interessant sei für sie gewesen, „wie man vor das Licht farbige Folien hält und damit die Stimmung verändern kann“. Ihren Umgang mit Tiktok habe „Girls Go Movie“ aber nicht verändert. „Da gucke ich nur und poste nichts.“ Dass ihre Generation sich nur noch mit Social Media beschäftigen würde, kann sie aber auch nicht bestätigen. „Dafür hätte ich gar keine Zeit. Ich habe so viel anderes zu tun, zum Sport gehen und so.“ Und dann zieht Greta ihr Fazit: „Ich hätte auf jeden Fall Lust, so einen Workshop nächstes Jahr noch einmal zu machen.“ Ein größeres Kompliment für ein Filmbildungsprojekt kann man sich wohl kaum vorstellen.